

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Kolleginnen und Kollegen

In all den Jahren, in denen ich nun Neujahrsbriefe schreibe, ist es mir noch nie so schwer gefallen, die richtigen Worte zu finden. Wie wird man einem Jahreswechsel gerecht, der von einer Pandemie historischen Ausmasses geprägt ist? Welche Aussagen und Wünsche wurden 2020 nicht schon tausendmal gesagt und geschrieben?

Ja, in gewissen Situationen wirken Worte seltsam leer und banal. Trotzdem versuche ich heute, das in Worte zu fassen, was mich bewegt. Es sind Worte der Verbundenheit mit allen, die in dieser Pandemie ganz besonders gefordert sind und es noch länger bleiben werden. Das riesige Engagement in den Institutionen beeindruckt mich zutiefst. Auf allen Stufen und in allen Bereichen wachsen Mitarbeitende im Dienste der unterstützungsbedürftigen Menschen über sich hinaus – und das bei zeitweise unglaublich schwierigen Bedingungen. Was die Institutionen jeden Tag leisten, um den ihnen anvertrauten Menschen eine möglichst hohe Lebensqualität zu bieten, ist bewundernswert und verdient Dank und grösste Anerkennung. Aber das alleine genügt noch nicht.

Im Frühling 2020 traten die Pflegeinstitutionen im Zuge der Pandemie bald ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Dabei fielen mir vor allem zwei Dinge auf: Zum einen die riesige behördliche Verordnungs- und Empfehlungsflut, die für die Bewältigung der täglichen Aufgaben in den Institutionen nicht nur hilfreich war, zum anderen die öffentliche «Skandalisierung» des Sterbens.

Diese Skandalisierung wurde in der Medienarbeit besonders deutlich. Immer wieder haben mich Medienschaffende darauf angesprochen, dass die Hälfte der älteren Menschen in Heimen gestorben sei, manchmal mit dem versteckten Vorwurf, die Institutionen hätten ihre Arbeit nicht richtig gemacht. Immer wieder versuchte ich, das eigentlich Selbstverständliche zu erklären: Ein hochbetagter Mensch am Lebensende darf sterben.

Wir werden als Gesellschaft zwar immer älter, haben aber ganz offensichtlich keine Ahnung, wie wir adäquat damit umgehen können. Das fragile hohe Alter, das näher am Tod ist als am pulsierenden Leben, stört und verstört. Und diese «Ver-Störung» bekommt auch das Personal in unseren Institutionen zu spüren, wie mir Pflegende und anderen Berufsgruppen in den Institutionen regelmässig berichten. Fast scheint es so, als würde Corona der Gesellschaft den «Spiegel des Todes» vor Augen führen und ihr bewusst machen, dass im hohen Alter gestorben wird. Dabei greift die Diskussion oft zu kurz. Es geht ja nicht nur um das Lebensende, sondern vor allem darum, wie man dorthin gelangt. Für diesen Weg ist eine individuelle, psychosoziale, spirituelle und physische Begleitung, Betreuung und Pflege notwendig und entscheidend. Wird der Tod nun aber skandalisiert, dann sind auch die Arbeit und das Engagement der Mitarbeitenden in den Institutionen davon betroffen. Dagegen müssen wir uns wehren. Wir dürfen froh und dankbar sein, dass wir Fachkräfte haben, die zu einer hohen Lebensqualität bis zum Tod beitragen. In den Pflegeinstitutionen muss vom Ende her gedacht werden, sie gestalten den Weg dorthin.

Ein gesellschaftliches Umdenken tut not. Wertschätzung beginnt mit einer differenzierten Betrachtungsweise dessen, was Menschen leisten. In der NZZ war am 4. November 2020 ein bemerkenswerter Artikel zu lesen. Unter dem Titel «*Nur ja nicht ins Altersheim – aber wer springt in die Bresche?*» wird thematisiert, welche Folgen die Pandemie auf die Wahrnehmung und das Image der Institutionen hat. «*Covid-19 bringt die Altersheime in Misskredit. Zu Unrecht. Sie leisten das, was die Gesellschaft bis jetzt nicht schafft*», ist dort zu lesen. Und weiter: «*Das Heim zu verteufeln, ist falsch. Denn es führt in exemplarischer*

Weise vor Augen, wie sich das Bedürfnis nach Sicherheit und Geselligkeit im hohen Alter erfüllen lässt.» Weit über 100'000 Mitarbeitende arbeiten tagtäglich in den Schweizer Pflegeinstitutionen. Nicht auszudenken, was es für unsere hochbetagten und vulnerablen Mitmenschen bedeuten würde, wenn diese Mitarbeitenden nicht da wären.

Ihnen allen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, danke ich von Herzen, dass Sie sich für eine menschliche und ganzheitliche Begleitung, Betreuung und Pflege älterer Menschen einsetzen. Für 2021 wünsche ich Ihnen alles Gute, viele wertschätzende Momente und Menschen in Ihrer Nähe, die Ihnen Halt und Energie geben.

Bleiben Sie gesund! Ich freue mich auf viele persönliche Begegnungen im neuen Jahr.

Neujahr 2021
Markus Leser